

Prof. Dr. Dirk Albach (Universität Oldenburg)

Universitätspredigt am 3. Juli 2016 in der St. Lamberti-Kirche Oldenburg

Predigttext (1. Petrus 2,1-10):

So legt nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle üble Nachrede und seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zu eurem Heil, da ihr ja geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist. Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus. Darum steht in der Schrift (Jesaja 28,16): „Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“ Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die Ungläubigen aber ist „der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses“ (Psalm 118,22; Jesaja 8,14); sie stoßen sich an ihm, weil sie nicht an das Wort glauben, wozu sie auch bestimmt sind. Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst „nicht ein Volk“ wart, nun aber „Gottes Volk“ seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid (Hosea 2,25).

Liebe Gemeinde!

Dass ein Evolutionsbiologe wie ich hier in einer Kirche eine Predigt hält, ist in weiten Teilen der Welt – christlich oder nicht-christlich geprägt – unvorstellbar. Es gehört aber zur Freiheit und Toleranz in unserer Gesellschaft, dass andere Evolutionsbiologen akzeptieren, dass ich an einen naturwissenschaftlich nicht beweisbaren Gott glaube und es gehört dazu, dass gläubige Christen akzeptieren, dass ich nicht daran glaube, dass alles, was in der Bibel steht, genauso geschehen ist. Für diese Freiheit und Toleranz in unserer Gesellschaft sollten wir dankbar sein und uns dafür einsetzen, dass dies auch bestehen bleibt.

Die Schöpfungsgeschichte ist für mich weder naturwissenschaftliches Fakt noch blanker Unsinn. Ich habe hohe Achtung vor der Bibel, denn die Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments war aus ihrer Zeit heraus naturwissenschaftlich eine revolutionär-moderne Anschauung im Vergleich zu allen anderen Schöpfungslehren der Zeit. Sie zieht ihre Kraft nicht aus den naturwissenschaftlichen Fakten, sondern aus der historischen Perspektive und des Bekenntnisses zum Glauben. Irgendetwas anderes hineinzudeuteln nimmt diesem Buch seine Mystik und seine ethische Macht. Der Gott der Bibel ist, wie uns die Bibel sagt, das Fundament unseres geistlichen Hauses, nicht der Grundstein unserer Labore.

Neben der Schöpfungsgeschichte der Juden war auch der Glaube an einen einzigen, allmächtigen Gott zur Entstehung des Alten Testaments revolutionär modern. Es war eine Religion, die es den Israeliten erlaubte, sich von anderen Völkern abzugrenzen und an einen Gott zu glauben, der ihnen half, sich als **ein** Volk zu begreifen und gegen andere Stämme durchzusetzen. Doch die Entwicklung der Menschheit und der Naturwissenschaften ist fortgeschritten. Alle Schöpfungsmythen sind naturwissenschaftlich bedeutungslos geworden, so wie das ständig mit naturwissenschaftlichen Werken geschieht angesichts neuer Erkenntnisse. Auch Charles Darwin's Buch von der Entstehung der Arten ist in vielen Teilen wissenschaftlich veraltet. Dennoch lasse ich meine Studierenden das Werk lesen, um die Entwicklung des Faches zu verstehen und sie zu inspirieren. Wie kann uns die Bibel inspirieren? Uns Antworten auf unsere Fragen heute geben? Welche Bedeutung hat Gott für unser Leben heute? Gott begegnet uns auf unterschiedliche Weise im Alten Testament. Gott im neuen Testament zeigt sich nicht im Charakter der Geschichte der Sintflut oder Sodom und

Gomorrhas. Der heutige Lesungstext zeigt jedoch schön, dass der Gott des neuen Testaments seine Wurzel im alten Testament bei Jesaja hat, auf den, auf den die Worte vom **kostbaren Eckstein** und **Stein des Anstoßes** zurückgehen. Zu beiden Zeiten, Jesajas und Jesus, waren die Juden unterdrückt – von Babyloniern bzw. von Römern. Sie suchten nach einem Ausweg, der militärisch nicht möglich war.

Die Antwort Jesu war revolutionär. Der lebendige Grundstein unserer Religion propagierte kein Aug-um-Aug, Zahn-um-Zahn, sondern „schlägt Dich einer auf die rechte Wange, halte auch die Linke hin“. Was hätte ersteres schon gegen eine militärische Übermacht des Römischen Reiches geholfen. Jesus entwarf eine Ethik und eine Religion nicht nur für ein Volk, die Juden, sondern für alle unterdrückten Völker des Römischen Reiches und darüber hinaus. Er entwarf es nicht für ein irdisches, sondern für ein Gottesvolk. Ein Volk, das keine Aussicht hatte, sich militärisch die Unabhängigkeit zu erobern, aber seine Identität, seinen Glauben doch auf diese Weise bewahren konnte. Und sich langfristig durchsetzen konnte. Das Römische Reich war ein Schritt in der Globalisierung, das Christentum als Reaktion darauf eine Form globalisierten Judentums. Andere Götter im Römischen Reich, die ebenso strafend waren wie die römischen Götter, wurden assimiliert, aufgesogen und zum Unterdrücken benutzt. Eine Religion, die jedoch einen einzigen Gott und zwar einen barmherzigen Gott, wie es ihn im Römischen Götter-System nicht gab, vertrat, war ein Ärgernis, ein Stein des Anstoßes. Zu einem Zeitpunkt als sich die Völker durchmischten, durch Handel und Reisen kulturelle Grenzen verwischt wurden, wurde eine Kirche gebaut, die die Völker verband im Widerstand gegen die römische Kultur. Die Überheblichkeit und politische Rücksichtslosigkeit Roms konnte die verschiedenen Völker nicht wirklich vereinigen. Man konnte zwar den Tempel in Jerusalem zerstören, nicht jedoch den Eckstein einer Kirche, der die Liebe über die Volksgruppen hinweg und das Königreich jenseits dieser Welt versprach. Es war nicht mehr nur **ein Volk**, das man unterdrücken konnte, sondern **Gottes Volk**, das nicht an Kleidung oder Sprache alleine erkannt und verfolgt werden konnte. So sehr man es versuchte.

Die Globalisierung schritt fort und auch das Christentum wurde zum Unterdrücken benutzt. Wieder wurden Selbstüberhebung und politische Rücksichtslosigkeit von Königen und Kaisern über das völkerverbindende, christliche Prinzip gesetzt. Viele Völker behaupteten Gottes Volk zu sein. Es folgte parallel zur politischen Zersplitterung in verschiedene Königreiche und Fürstentümer, dass nicht mehr eine gemeinsame Kirche gebaut, sondern viele verschiedene Kirchen gebaut wurden. Die Botschaft Christi verwässerte in einem Durcheinander der Stimmen, einem Mosaik von Ecksteinchen ohne verbindenden Gedanken. Ideen, die versuchten Menschen zu verbinden, wurden pervertiert und wieder zur Spaltung benutzt. Der Nationalismus im 19. Jahrhundert, der zersplitterte Fürstentümer zu einer Nation verband, wurde zu Beginn des 20. Jahrhundert in nationaler Selbstüberhebung zur Spaltung Europas benutzt. Und nicht nur in Europa.

Neulich las ich mit meinem Sohn von Karl May „Die Erben Winnetous“, das Buch schrieb May 1908 nach seiner ersten Amerika-Reise und echten Erfahrung mit Indianern.

Daraus: Wie in der Entwicklung der Menschheit im Allgemeinen, so machen sich auch in der Entwicklung jeder einzelnen Rasse zwei einander entgegengesetzte Bestrebungen bemerkbar, nämlich [der Zug nach Zerklüftung und der nach Vereinigung, oder sagen wir,] der Zug nach Einheit und der Zug nach Vielheit. Die Zerklüftung beginnt ihren Weg bei dem, was man als Menschengeschlecht bezeichnet, geht über die Rasse, die Nation, das Volk, die Stadt, das Dorf immer weiter herab [und hört erst beim abgelegenen Einödhof auf, dessen Besitzer sich nur bei gewissen Gelegenheiten darauf besinnt, dass er auch mit zur Menschheit gehört]. Das ist der Weg des Patriotismus, [der Vaterlands- und Heimatliebe,] aber auch der Weg der nationalen Selbstüberhebung, der politischen Rücksichtslosigkeit. Der andere Weg ist dem entgegengesetzt. Er führt zur Vereinigung aller Einzelnen durch einen einzigen großen Gedanken zu einem einzigen großen Volk. Welcher von diesen beiden Wegen der Weg zum

wirklichen, zum wahren Glück ist, das hat die Menschheit noch bis heute nicht erkennen wollen; als muss sie es durch bittere Erfahrung kennen lernen.

Und auch die jüngsten Ereignisse in Europa (im Westen und im Osten) zeigen, dass die Menschheit es noch immer nicht erkannt hat, dass der Patriotismus unseren Kontinent wieder spaltet anstatt gemeinsam die große, verbindende Idee zu suchen. Nicht jede Idee, die verbindet, ist gut. Sind es tote Gesetzestexte, auf die das europäische Haus gebaut wird, wird es einstürzen. Sind es aber lebende Steine unserer gemeinsamen Werte, des friedlichen Miteinanders, des einander Helfens, der Nächstenliebe und des einander Vertrauens, dann hat das europäische Haus eine Zukunft. Und was für Europa gilt, kann ich auch auf die evangelische Kirche oder unsere Stadt, unsere Universität beziehen. Wenn wir im Botanischen Garten ein Gewächshaus bauen, aber keine lebenden Steine darin sind, ist es zwecklos. Erst durch die Pflanzen und ihr Miteinander wird es zum lebenden Haus. Ebenso wie bei den Pflanzen führt Vernachlässigung beim Menschen zum Eingehen und das bei den Schwachen zuerst. Aber auch die übertrieben mit der Gießkanne ausgeschüttete Nächstenliebe ist schädlich, weil sie die Starken stärker macht und nicht die Schwachen in ihren Stärken fördert. Pflanzen und Menschen brauchen gezielte Pflege – jeder nach seinen Stärken und Schwächen.

Und gerade in heutiger Zeit sollten wir auch bedenken, dass wir viele Pflanzen und Menschen aus fernen Ländern bei uns aufnehmen können und sie gut bei uns leben können. Einige brauchen sehr viel Schutz und gezielte Pflege. Einige, aber sehr wenige Pflanzenarten, breiten sich aus und verdrängen heimische Pflanzen, zerstören unsere Heimat. Es kostet viel Mühe, diese wieder los zu werden. Aber wegen einiger weniger Extremisten eine ganze Religion verurteilen? Bei Pflanzen kommt keiner auf die Idee, grundsätzlich den Import fremder Pflanzen zu stoppen. Bei Menschen diskutieren wir das. Wir sollten alle bedenken: Das Fremdländische bereichert auch unser Leben, auf der Fensterbank und in unseren Städten. Es macht Freude, sich mit jeder einzelnen Art und mit jedem Menschen zu beschäftigen, seine Besonderheiten zu studieren und Gemeinsamkeiten zu entdecken.

Man sollte den Vergleich zwischen Pflanzen und Menschen jedoch nicht übertreiben. Denn wir Menschen haben die Wahl. Wir können uns für die Nächstenliebe entscheiden. Wir können einander helfen. Wir können unser Haus selber bauen, wie wir es uns wünschen. Wir können Häuser nur für uns oder für viele bauen. Unsere Kirche lebt davon, dass wir uns für sie engagieren, wir mehr als die lebenden Steine im Botanischen Garten sind. Sie lebt davon, dass wir Steine des Anstoßes für diejenigen sind, die das Haus nur für sich haben wollen. Sie lebt davon, dass sie ein Haus der Begegnung und Miteinander für viele ist – unabhängig von der Herkunft. Ich selber bin in einer unierten Landeskirche groß geworden, lebe mit meiner Familie in einer katholischen Gemeinde Oldenburgs und sehe die Unterschiede zur lutherischen Landeskirche hier. Aber sind es nicht Kleinigkeiten angesichts der großen völkerverbindenden Idee des Christentums? In all dem, an dem wir bei Anderen Anstoß nehmen, lassen Sie uns nicht das Gemeinsame vergessen. Denken wir daran, dass wir alle den gemeinsamen Eckstein Jesus Christus haben. Lassen Sie sich anstoßen, lebender Stein eines großen, dauerhaften Hauses zu sein anstatt in Stolz auf sein kleines eigenes Haus unterzugehen. Seien Sie zuerst Gottes Volk.

Denn um es mit Luther zu sagen: Ein Christenmensch lebe nicht in sich selbst, sondern in Christus und seinem Nächsten.

Amen.